

Renate Zoepffel

Die List bei den Griechen

Welche Begriffe werden bei den Griechen verwendet, um das zu benennen, was wir, in der weiten Duden-Definition, als List bezeichnen? Die Vielzahl der Begriffe ist verwirrend und legt die Vermutung nahe, daß die Griechen ihrerseits differenzierte Vorstellungen von diesem Phänomen hatten. Ich stelle zur Einführung einen Abschnitt aus der *Odyssee* vor.

Odysseus ist schlafend von den Phaiaken am Strand von Ithaka abgesetzt worden. Als er erwacht, weiß er nicht, wo er sich befindet, und nimmt erst einmal das Schlimmste an, daß ihn nämlich die Phaiaken in einem fremden Land ausgesetzt haben. Bei allem Jammer vergißt er allerdings nicht, sorgfältig zu zählen, ob ihm die Phaiaken auch alle Gastgeschenke mitgegeben haben. Athena, die ihm als junger Hirte erscheint und ihm auf seine Frage mitteilt, daß er auf Ithaka gelandet ist, erzählt Odysseus erst einmal eine seiner vielen Lügengeschichten, um seine Person nicht zu verraten (Od. 13, 255).

»Da lächelte die Göttin, die helläugige Athena, und streichelte ihn mit der Hand und glich an Wuchs einer Frau, einer schönen und großen, und einer, die herrliche Werke weiß. Und hob an und sagte zu ihm die geflügelten Worte: »Klug (kerdaleos: κερδάλεος) müßte der und diebisch (epiklopos: ἐπίκλοπος) sein, der dich überholen wollte in allen Listen (doloι: δόλοι), und träte auch ein Gott dir gegenüber! Du Schlimmer, Gedankenbunter (poikilometis: ποικιλομήτις), Unersättlicher an Listen (doloι: δόλοι)! So wolltest du denn nicht einmal, wo du doch in deinem Land bist, aufhören mit den Betrügereien (apatai: ἀπάται) und mit den Reden, den diebischen, die dir von Grund auf eigen sind? Doch auf, reden wir nicht mehr davon, die wir doch beide die Listen (kerdea: κέρδεα) kennen! Da du unter den Sterblichen insgesamt der weitaus beste bist an Rat (boule: βουλή) und Worten, ich aber unter allen Göttern berühmt durch Klugheit (metis: μῆτις) und Listen (kerdea: κέρδεα).« (13, 291-299)¹

¹ Übersetzung von W. Schadewaldt. Nur am Rande mache ich darauf aufmerksam, daß Athena offenbar einen Unterschied macht zwischen dem Verhalten in der Fremde und in der Heimat: Selbst in der Heimat hört Odysseus nicht auf, mit List vorzugehen.

An Begriffen tauchen in diesen neun Versen also auf: κέρδος, κερδάλεος, ἐπίκλοπος, δόλος, ποικιλομήτις, ἀπάτη, βουλή und μήτις. Eindeutig ist für uns in diesem Begriffsreichtum am ehesten *dolos*. Soweit ich herausgefunden habe, bedeutet dieses Wort nie etwas anderes als List. Allerdings kann auch das Werkzeug der List, z. B. das Netz, in dem Hephaistos das ehebrecherische Liebespaar Aphrodite und Ares gefangen hat, *dolos* genannt werden (Od. 8, 276; vgl. u. S. 118). Bei der Jagd ist das Netz ein wichtiges Hilfsmittel, um das Beutetier zu fangen, und ich möchte gleich hier die Aufmerksamkeit auf diesen Zusammenhang lenken. Eindeutig scheint auch *apate*. Schadewaldt übersetzt hier mit »Betrügereien«, und auch ich habe bisher immer angenommen, daß die negative Komponente »Betrug« bei diesem Wort im Vordergrund stehe. Eine genauere Untersuchung des Wortgebrauchs zeigt aber, daß *dolos* und *apate* offenbar völlig synonym gebraucht werden. Die berühmte *Ilias*-Episode, in der Hera Zeus vom Kampfgeschehen vor Troja ablenkt, indem sie mit Hilfe von Aphrodites magischem Gürtel sein Liebesverlangen weckt und ihn dann einschläfert, wird allgemein als *Dios apate* (Διὸς ἀπάτη)² bezeichnet (II. 14, 159–351 und 15, 4–46; vgl. u. S. 117). Zeus selbst gebraucht in seinem Wutausbruch nach seinem Erwachen Hera gegenüber *dolos* und *apate* gleichermaßen für ihr Tun. Immerhin scheint *apate* doch eher der engere Begriff zu sein. Aber hier fehlen genaue Untersuchungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß nach Hesiod (Theog. 224) *Apate*, *Philotes*, das Liebesverlangen, und *Geras*, das Alter, gemeinsam als Kinder der Nacht angesehen wurden. Vielleicht weil Mutter wie Kinder die Sinne bzw. das Wahrnehmungsvermögen beeinträchtigen oder weil die Mutter den Raum bietet für ihre Kinder. *Dolos* dagegen wurde nicht personifiziert.

Athena bezeichnet sich selbst als berühmt durch »Klugheit und Listen«. Klugheit ist hier *metis*. »Durch Klugheit (*meti: μήτι*) ist dir der Holzfäller weit besser als durch Stärke (*biefi: βίηφι*); Durch Klugheit (*meti: μήτι*) auch lenkt der Steuermann im weinroten Meer/Gerade das schnelle Schiff, umherge-

2 Die Überlistung oder Täuschung des Zeus. Die Fachleute, die mit dem Terminus arbeiten, ersparen sich eine Übersetzung und vermeiden unser Problem, das nicht ihres ist. Vgl. aber E. L. Wheeler, *Stratagem and the Vocabulary of Military Trickery*, Leiden 1988, S. 30ff.

schleudert von den Winden./Durch Klugheit (meti: μήτι) übertrifft der Wagenlenker den Wagenlenker«, sagt Nestor zu seinem Sohn Antilochos zu Beginn des Wagenrennens bei den Leichenspielen für Patroklos (Il. 23, 315 ff.) und ermuntert ihn, damit die Minderwertigkeit seiner Pferde auszugleichen. Das Wort scheint völlig neutral zu sein. In Zusammensetzungen mit Adjektiven wie »bunt« (poikilos: ποίκιλος) bekommt es den Sinn von »listig«. Poikilometa (ποικιλομήτα) – Gedankenbunter, nennt Athena den Odysseus. In anderen Zusammenhängen, bei Homer, Hesiod, in den homerischen Hymnen und auch noch später, tauchen auf: polymetis (πολυμήτις) – also viel-klug, aiolometes (αιολομήτης) – also schnell beweglich, veränderlich, glitzernd klug, haimylometes (αίμυλομήτης) – einnehmend, verführend klug, angkylometes (ἀγκυλομήτης) – krummklug. Die wendige, schnell bewegliche, verführerische Klugheit – das ist hier offenbar List, jedenfalls können wir im Zusammenhang jeweils unser »listig« einsetzen. Klug und listig zu sein, das ist nach Athenas Worten aber auch das, was Nutzen bringt. Athena ist berühmt durch kerdesin (κέρδεσιν) – durch Listen, übersetzt Schadewaldt, aber kerdos (κέρδος) bedeutet im Grundsinn Nutzen. Kerdaleos (κερδάλεος) ist Odysseus, kerdea (κέρδεα) wissen er und Athena. Uns bleibt wieder nur die Übersetzung mit listig bzw. List.

Überraschender noch im Zusammenhang ist die Bezeichnung des Odysseus als »diebisch«. Auch seine Worte nennt Athena »diebisch« (mython te klopion: μύθων τε κλοπίων; Schadewaldt übersetzt mit »Reden«). Norman O. Brown hat in seinem Buch über Hermes³ m. E. sehr überzeugend gezeigt, daß kleptein (κλέπτειν) im Gegensatz zu harpazein (ἄρπάζειν), dem offenen, gewalttätigen Rauben, das heimliche Wegnehmen und ursprünglich jede heimliche Aktivität überhaupt bezeichnet. Von da ergibt sich die Verbindung zur List und zum Überlisten, so daß Hesiod als Moral von der Geschichte des Prometheus, der Zeus zum Vorteil der Menschen überlistet hat und der dafür nicht nur selbst schrecklich bestraft wird, sondern auch für die Menschen das ausweglose Unglück »Frau« heraufbeschworen hat, formulieren kann: »Es

3 Norman O. Brown, *Hermes the Thief. The Evolution of a Myth*, New York 1969 (Originalausgabe 1947).

ist nicht möglich, Zeus zu überlisten oder zu hintergehen« (Hos ouk esti Dios klepsai noon oude parein: Ὅς οὐκ ἔστι Διὸς κλέψαι νόον οὐδὲ παρελθεῖν – d. h., die Wahrnehmungsfähigkeit des Zeus heimlich wegzunehmen).⁴

Pindar dichtet gar: Geschicklichkeit (sophia: σοφία) betrügt (kleptei: κλέπτει), indem sie verführt mit Mären (mythois: μύθοις); Nem. 7, 23. Übers. W. Schadewaldt), womit auch die Sophia im Umkreis der List aufgetaucht wäre, wo sie sich bei Herodot wiederholt eindeutig wiederfindet.⁵ Sophia oder sophie (σοφίη) und techne (τέχνη) sind ursprünglich Bezeichnungen für jede besondere Fähigkeit im Bereich des Handwerks und der Kunst. Hephaistos, Athena, Hermes sind bekannt für ihre sophie bzw. techne, und bei ihnen allen ist der Bezug zur List eng. Die »Weisheitslehrer«, die im 5. Jahrhundert ihr Können andere zu lehren versprachen, hießen Sophisten, wobei diese Bezeichnung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zum Schimpfwort wurde, weil man ihnen u. a. Wortverdrehung vorwarf.⁶

Techne wird anfänglich besonders für die Metallverarbeitung gebraucht. Aber wenn die Athener 446/45 die Chalkidier schwören lassen: »Ich werde vom Volk der Athener nicht abfallen, weder mit List noch mit Betrug, weder in Worten noch in Werken« – so steht da wörtlich im Text der Inschrift: oute technei oute mechanei oudemia (οὔτε τέχνει οὔτε μηχανεῖ οὐδεμία)⁷, womit auch mechane im Wortumfeld der List aufgetaucht ist. Plutarch gebraucht die Formulierung »apatēn... technazōn« (ἀπάτην... τεχνάζων) im Sinne von »mit List bewerkstelligen« (Timoleon 10,3), und in der *Odyssee* wie bei

4 Theogonie 613; vgl. u. S. 5 f. Nach der Version der Erga (42–105) ist die Erschaffung der Pandora die Strafe dafür, daß Prometheus das Feuer, das Zeus vor den Menschen verborgen hatte, gestohlen und in einem Narthexrohr verborgen auf die Erde gebracht hat. Durch das Verbergen hatte er die Sinne oder den Verstand (phrenas: φρένας) des Zeus verführt bzw. betrogen (eperopeuo: ἠπεροπεύω, ein Verb, das häufig für die Verführungskünste der Frauen gebraucht wird).

5 3,4,2; 85,1; 127,2. 5,21,2. Vgl. auch sophisma (σοφισμα: kluge Idee, Trick): 3,85,2.

6 Vielleicht ist es kein Zufall, daß zur gleichen Zeit in der Tragödie Aufrichtigkeit über List gestellt wird – vgl. Anm. 25 und S. f. zum *Philoktet* des Sophokles.

7 IG I²39 = Russell Meiggs/David Lewis, *A Selection of Greek Historical Inscriptions*, Oxford 1969, Nr. 52, S. 138 ff.

Herodot wird das Verb *mechanoomai* (μηχανόομαι) im Sinne von »nachstellen mit Kunst oder List« gebraucht. Platon schreibt im 7. Brief (326 e), ein Gott habe es vielleicht »listig bewerkstelligt« (*mechanomeno tini ton kreitonon*: μηχανωμένῳ τινι τῶν κρείττωνων), daß er, Platon, nach Sizilien gekommen sei.

Mit dieser Übersicht ist das Spektrum der Wörter zur Bezeichnung von List oder listigem Handeln noch lange nicht abgeschlossen. Ich erwähne nur noch *medomai* (μήδομαι) – listig oder kunstvoll planen oder ausführen; *parapeitho* (παραπειθῶ) – überreden im Sinne von berücken, verlocken; *eperopeuo* (ἠπεροπεύω) – listig verführen, besonders von Aphrodite gesagt. *Eperopeutes* (ἠπεροπεύτης) ist aber auch Hermes, der Beschwätzer. Das Wort *strategema* (στρατήγημα) dagegen bezeichnet zunächst nur die Handlung eines Feldherrn, einen Teil seines Tuns ganz allgemein, ein Stück Feldherrnkunst.⁸ Erst bei Polybios (3,18,9)⁹ scheint es eingeeengt zu sein auf »Kriegslist«. In dieser Bedeutung ist das Wort dann Buchtitel für die großen Sammlungen von Kriegslisten, die von Frontin und Polyän in der römischen Kaiserzeit verfaßt wurden.

Ich kann hier nur meine bisherigen Eindrücke wiedergeben, genauere Untersuchungen stehen auch nach dem sehr hilfreichen Buch von Marcel Detienne und Jean-Pierre Vernant¹⁰ zum Thema weiterhin aus. Zusammenfassend wage ich die Behauptung, daß neben dem Grundwort *dolos* alle Bezeichnungen für geistige Fähigkeiten und Kunstfertigkeiten auch zur List in Beziehung stehen können, insbesondere wenn sie verbunden sind mit Wörtern für Vielfältigkeit, Buntheit, Beweglichkeit, aber auch, wie bei *kleptein*, mit der Vorstellung eines heimlichen Agierens. Im Gegensatz zu Kraft (*kratos*: κράτος) und Gewalt (*bie*: βίη) bilden diejenigen Begriffe einen Zusammenhang, die jedwede Manipulation der Umwelt, sei es von Lebewesen oder Gegenständen, mittels geistiger Fähigkeiten bezeichnen.¹¹ Die List-Vorstellung der Griechen wäre danach

8 Frühester Beleg nach Liddell-Scott im 4. Jh. v. Chr. bei Xenophon, *Memorabilien* 3,5,22 und Isokrates 12,78.

9 167 v. Chr. unter den nach Rom gebrachten Achäern, gestorben sicher nach 129.

10 Marcel Detienne und Jean-Pierre Vernant, *Les ruses de l'intelligence. La mètis des Grecs*, Paris 1974.

außerordentlich weit. Es ist aber nicht auszuschließen, daß innerhalb dieser weiten Begriffsbestimmung – unter Umständen erst im Lauf der Entwicklung – auch wieder differenziert und beispielsweise »betrügerisches« oder »lügnerisches« Vorgehen (apatan: ἀπατᾶν) abgegrenzt wurde von allgemeinerer Manipulation des Gegenübers. Die bisherigen Untersuchungen reichen hier noch nicht aus.

List ist im griechischen Leben allgegenwärtig. Schon bei den Kämpfen um die Herrschaft unter den Göttern ersinnt Gaia eine »listige und schlechte Kunst« (Hesiod, *Theog.* 160: dolien de kaken t' ephrassato technen: δολίην δὲ κακίην τ' ἐφράσσατο τέχνην). Sie erschafft das Eisen, formt eine Sichel, und ihr krummgesonnener (ankylometes: ἀγκυλομήτης) Sohn Kronos entmannt damit seinen Vater Uranos, der aus Angst vor einem Umsturz seine Kinder nicht hatte ans Tageslicht kommen lassen. Als später Kronos, wieder aus Angst vor Umsturz, selbst seine Kinder verschluckt, bittet seine Frau Rheia ihre Eltern Gaia und Uranos, »ihr mit List zur Seite zu stehen« (471: metin symphrassasthai: μητιν συμφράσσασθαι). Gaia versteckt den neugeborenen Zeus in einer Höhle und gibt Kronos einen in Windeln gewickelten Stein zum Verschlingen. »Und als das Jahr sich vollendet, gab [überlistet vom weisen Rat-schlag der Gaia] der große Kronos wieder heraus seine Kinder, unterlegen der Macht und der List des eigenen Sohnes« (496: niketheis technesi biephi te – νικηθεῖς τέχνησι βίηφί τε). Der Sohn ist eben der Weltenherrscher Zeus.

Auch in den folgenden Kämpfen zwischen Zeus und den Titanen spielt List immer wieder eine entscheidende Rolle. Nach der endgültigen Erringung der Macht auf dem Olymp heiratet Zeus zuerst Metis, die von allen Göttern und Menschen am meisten wußte (887), eine Tochter der Meergottheiten Okeanos und Thetys (358). Gaia und Uranos warnen Zeus, Metis werde nach der Geburt der Athena, mit welcher sie bereits schwanger ist, einen Sohn gebären, der Zeus stürzen solle. Daraufhin überlistet Zeus Metis mit einschmeichelnden Worten (889f.: dolo phrenas exapatesas haimylioisi logoisi – δόλω φρένας ἔξαπατήσας αἰμυλίοισι λόγοισι) und verleibt sie sich ein. Athena wird aus Zeus' Kopf geboren und der gefährliche

11 Vgl. dazu u. S. 125 und Anm. 25.

Sohn gar nicht erst gezeugt, während Zeus die Klugheit der Metis offenbar in sich aufgenommen und damit seine Macht endgültig etabliert hat. Er heiratet dann Themis, die Göttin der Sitte und Ordnung, so daß man für den Umgang der Götter untereinander Hoffnung schöpfen könnte, aber die Ehe scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein.

Heras List oder, besser, ihre ganze Listenstrategie zur Entlastung der vor Troja kämpfenden Griechen habe ich schon erwähnt.¹² Hera schmückt sich zunächst auf das Raffinierteste und erfindet eine rührende Geschichte von ihrer Absicht, das zerstrittene Ehepaar Okeanos und Thetys versöhnen zu wollen, damit Aphrodite ihr den magischen Schönheitsgürtel leiht, in den neben Verlangen und Liebesgeflüster auch Liebeskraft (Philotes: φιλότης) – jene Schwester der Apate – und Verführung (parphasis: πάρφασις, »die auch den verständig Denkenden den Sinn raubt«: *Ilias* 14,217: *he t'eklepse noon pyka per phroneonton: ἢ τ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονεόντων*) eingewirkt sind. Hypnos, den Schlaf, der ihr helfen muß, Zeus einzuschläfern, ködert sie mit einem herrlichen Geschenk: ein goldener Lehnstuhl reicht ihm nicht aus, es muß schon eine der Grazien sein. Hypnos ist es dann auch, der Poseidon das ganze Geschehen berichtet und zum Handeln auffordert, so daß Hera im Grunde keinen Meineid schwört, wenn sie dem wutschnaubenden Zeus nach dessen Erwachen versichert, sie habe Poseidon nicht aufgestachelt. Das ist dieselbe Art von List, wie sie Ea in seinem Gespräch mit der Wand verwendet.¹³ Die kunstvolle Art des Schwörens (horkos: ὄρκος) ist zusammen mit der Diebeskunst (kleptosyne: κλεπτοσύνη) – vielleicht besser: der Kunst des heimlichen Agierens – übrigens ein Geschenk des Hermes an seinen Sohn Autolykos, der seine Untaten durch Klugheit und Zauber zu verbergen wußte und seinerseits der Großvater des Odysseus war (*Odyssee* 19, 394f., 24, 331ff.). Heute würde man aus diesem Stammbaum sicher schließen, daß es eine genetische Disposition für Listigkeit gibt.

Auch von der List des Hephaistos war schon kurz die Rede.¹⁴ Als die von Hephaistos zusammengerufenen Götter sich die ertappten Ehebrecher in ihrem Netzgefängnis ansehen,

¹² *Ilias* 14,159–351 und 15,4–46.

¹³ Vgl. den Beitrag von B. Kienast in diesem Band, S. 51.

äußern sie zwar auch Sprichwortweisheit: »Bös Ding gedeiht nicht« und »Es ereilt der Langsame den Schnellen« (*Odyssee* 8, 329), aber eindrucksvoller ist doch wohl ihr »unauslöschliches Gelächter«, und der freche Hermes gesteht Apollon, er hätte gar nichts dagegen, mit Ares zu tauschen, wenn er dafür bei der goldenen Aphrodite schlafen dürfte. Der Dichter läßt es also durchaus offen, wie die List des Hephaistos zu beurteilen ist. Immerhin verspricht Poseidon, dafür zu bürgen, daß Ares die Ehebruchsbuße an Hephaistos zahlt, aber ob das Ansehen des unglücklichen Ehemannes letztlich wiederhergestellt worden ist, bleibt fraglich.

In den Bereich der Welterklärung gehört der Mythos vom Opferbetrug des Prometheus und von der Erschaffung der Frau bzw. der Pandora. Hesiod berichtet ihn mit leichten Varianten sowohl in der *Theogonie* als auch in den *Erga*. Ich stütze mich hier vor allem auf die Darstellung in der *Theogonie* (521–616).

Der Titan Prometheus hat mit seinem Listenreichtum schon Zeus im Kampf um die Macht geholfen. Später wird er vor allem zum Wohltäter der Menschen, denen er bei seiner Aufteilung des Opfertieres zwischen Göttern und Menschen die besten Teile zuschustert, indem er Fleisch und Innereien, verborgen unter der Rindshaut und dem Magen, auf einen Haufen legt, die Knochen aber, verborgen unter Fett, auf einen anderen, und dann Zeus wählen läßt. Zeus wird getäuscht oder durchschaut die listige Kunst, die *dolie techne* (δόλιη τέχνη), und verbirgt aus Zorn vor den Menschen das Feuer, das daraufhin Prometheus im Narthexrohr verborgen stiehlt. Aber Zeus »ersann für den Raub des Feuers den Menschen ein Übel« (570) und läßt Hephaistos aus Lehm ein Wesen formen, das einer keuschen Jungfrau gleicht. Nachdem Athena dieses Wesen aufs Schönste geschmückt hat – in den *Erga* beteiligen sich, nicht zufällig, noch Aphrodite und Hermes an der Ausstattung –, bringt Zeus es zu den Göttern und Menschen, und »die hielt Staunen, als sie diese äußerste, ausweglose List sehen« (589: *dolon aipyn, amechanon anthropoisin* – δόλον αἰπύν, ἀμήχανον ἀνθρώποισιν). Es folgen in der *Theogonie* 22 Verse der Frauenbeschimpfung. Nähme man diese Darstel-

lung ernst, dann müßten für die Griechen die Frauen – und mit ihnen die Hälfte der Menschheit – nichts als »ausweglose List«, zur Bestrafung erschaffen, gewesen sein. List wäre insofern für sie wahrhaftig ein allgegenwärtiges Phänomen. Wobei hier wohl die weibliche Verführungskunst im Vordergrund steht, »die auch den verständig Denkenden den Sinn raubt«, so daß sich ihre Wahrnehmungsfähigkeit trübt und sie offenbar nicht mehr Herr ihrer Willenskraft und Entscheidungen sind, sich eben manipuliert fühlen. Zeus hat also die List des Prometheus, die den Menschen das Opferfleisch – oder das Feuer – brachte, vergolten mit einer unausweichlichen Strafe, die in der Erschaffung der Frau als personifizierter List besteht.

Verkörpert schon Prometheus den Listen- und Trickreichen und zugleich den Menschenfreund und Kulturheros¹⁵, so gilt dies alles in noch gesteigerter Weise für den Gott Hermes. Der zu den »Homerischen Hymnen« gerechnete *Hermes-Hymnos*¹⁶, dessen Datierung sehr umstritten ist, entwirft folgendes Bild: Die Nymphe Maia, von Zeus auserwählt, gebar in der Höhle ein wendiges, kluges, gewinnendes Knäblein (polytropos: πολύτροπος, haimylometes: αἰμυλομήτης): »Jenen Räuber und Rinderdieb, den Führer im Traumland / Jenen nächtlichen Späher und Schützer des Tores. / Es war zu vermuten, dieses Morgenkind werde bald den unsterblichen Göttern / Ruhmvolle Taten zeigen. Am Mittag spielt es die Leier« – die es, nebenbei, selbst erfunden hat. »Abends dann stahl es die Rinder Apollons« (13–18), heißt es in diesem Hymnos, der als eine einzige Verherrlichung von List oder Klugheit gelesen werden kann. Nachdem Hermes Leier und fröhliches Lied erfunden und die Leier in seiner Wiege versteckt hat, »spürt er Verlangen nach Fleisch, darum / Fort aus dem duftenden Haus, um allseits zu spähen; denn im Herzen / Holte er aus zu verwegendem Trug (dolos aipys: δόλος αἰπύς), derart wie das Diebsvolk / Planvoll schreitet zur Tat in der Nächte schwärzester Stunde« (64–67). Beim Wegtreiben der Rinder »vergaß er nicht seiner pfiffigen Kunst (dolie techne: δολίη τέχνη). Denn die Spuren / Drehte er um, die Vorderhufe kamen nach hinten /

15 Vgl. dazu Aischylos, *Der gefesselte Prometheus*. Zu Prometheus als Trickster s. Charles Penglase, *Greek Myths and Mesopotamia. Parallels and Influence in the Homeric Hymns and Hesiod*, New York 1994, S. 223.

16 Griechisch-deutsch, hg. von Anton Weiher, 3. Aufl., München 1970.

Und was hinten nach vorn, auch er ging rückwärts hinunter« (76–78). Auch Wundersandalen flocht er sich, und später, bei der Heimkehr in die Höhle seiner Mutter, verwandelte er sich in eine kleine Nebelschwade und schlüpfte so durch das Türschloß. Der schimpfenden Mutter erklärte er, er habe das alles nur getan, um für beide einen Platz unter den Göttern auf dem Olymp zu erlangen. Apollon braucht natürlich trotz aller Vorsichtsmaßregeln des Hermes nicht lange, um den Rinderdieb ausfindig zu machen. Bei Apolls Ankunft in der Höhle »schlüpfte Hermes schnell hinein in die duftenden Windeln. Wie Asche / Große, kohlene Haufen von Stämmen des Waldes zudeckt, / Grad so verrollte sich Hermes selbst beim Anblick Apollons. / Machte ein Häufchen zusammen aus Kopf, Händen und Füßen, / Grad wie ein junges Tier im Versteck, als werd er zum süßen / Schlummer gerufen, und wachte doch wirklich« (237–242). Als Apollon ihn zur Rechenschaft ziehen will, stellt Hermes sich völlig ahnungslos und unschuldig. Er schwärme nur für Schlaf, Muttermilch, Windeln und warme Bäder. »Sprach's und schaute bald hierhin und dorthin, verzog seine Brauen, / Blinzelte viel mit den Lidern dabei und tat einen lauten / Pfiff und tat so, als müsse er nutzlose Worte vernehmen« (278–280). Wahrlich eine exakte Regieanweisung für Gestik und Mimik zwecks Vortäuschung gelangweilter Ahnungslosigkeit. Dahinter steckt genaueste Beobachtung und dementsprechendes Interesse. Das Ende ist glücklich. Als der wutschnaubende Apoll das Windelbündel zu Zeus schleppt, lacht dieser und bringt eine Versöhnung zustande: Hermes schenkt Apoll die Leier und die Kunst, sie zu spielen, und er verspricht, ihm nie wieder etwas zu stehlen. Dafür gilt ihm und seiner Mutter zukünftig der Ruhm der unsterblichen Götter, sie werden in den Olymp aufgenommen, und Hermes darf die Rinder des Apoll hüten.

Die Figur des Hermes reicht m. E. in ganz frühe Kulturstufen der Menschheit zurück, in die Zeit der Jäger und Nomaden und ihrer Lebensbewältigung. Er gehört zu den Trickster-Figuren, von denen die Erzählungen der verschiedensten Völker voll sind¹⁷, und müßte im interkulturellen Vergleich näher un-

17 S. z. B. Paul Radin, *The Trickster. A Study in American Indian Mythology*, New York 1965. Ellen B. Basso, *In Favour of Deceit: A Study of Tricksters in an Amazonian Society*, Tucson: University of Arizona Press 1987. A. Be-

tersucht werden. Später wird Hermes, der Erfinder par excellence, zum »Geber alles Guten«, zum Kulturbringer, insofern die Erfindungsgabe die *Techne* hervorbringt, die eine Manipulation der Welt bzw. der Natur ist, ihr etwas abgewinnt, was sie nicht von selbst darbietet.¹⁸ Und er wird zum Gott des Marktes, des Handels und der Verträge. Norman O. Brown¹⁹ hat den *Hymnos* sogar als Ausdruck der Selbstauffassung einer aufsteigenden Händlerschicht interpretiert, die sich im Bild ihres Gottes selbst feiert und Zugang zum »Olymp« der alten Herrschicht fordert. Ganz deutlich wird hier jedenfalls die List gepriesen als letztlich friedliches, häufig komisch wirkendes Durchsetzungsmittel sogar des Kleinsten, wenn er nur klug ist.

List wird allerdings nicht überall und immer so vorbehaltlos akzeptiert. Bei den schon erwähnten Leichenspielen für Patroklos setzt Achill auch Preise im Wagenrennen aus.²⁰ Antilochos, Nestors Sohn, hat zwar die schlechtesten Pferde, aber sein Vater weist ihn mit den schon zitierten Worten darauf hin, daß Klugheit einen solchen Mangel wettmachen kann. Antilochos greift zu der List (414: *technesomai* – *τεχνήσομαι*), die Pferde des Menelaos in einer Wegenge so zu behindern, daß dieser sie zurückhalten muß, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Den Zeitverlust kann Menelaos dann trotz seiner viel besseren Pferde nicht mehr aufholen und kommt deshalb als Dritter hinter Diomedes und Antilochos ins Ziel. Den zweiten Preis will Achill – und auch das ist wiederum interessant – zunächst dem aus dem Rennen ausgeschiedenen Eumelos geben, dem Athena das Joch zerbrochen hatte, weil Apollon wiederum Diomedes den Stachel (die Peitsche) »listig« bzw. »betrügerisch« (388: *elephamenos* – *ἐλεφηράμενος*) aus der Hand geschlagen hatte.²¹ Offenbar erkennt Achill – und die an-

nesik, *Schelmentum und Macht. Studien zum Typ des σοφὸς ἀνὴρ bei Herodot*, Diss. Bonn 1994. Vgl. auch Anm. 24.

18 Gemäß moderner Listdefinition könnte man sagen, daß für die Griechen auch die – für uns – unbeseelte Natur ein Aktionspartner ist, demgegenüber in schwierigen Situationen das Mittel der »ungewöhnlichen (= unnatürlichen) Problemlösung« angewendet wird.

19 Vgl. Anm. 3.

20 *Ilias* 23, 262–613.

21 Inwiefern Apollon »listig« bzw. »betrügerisch« vorgegangen ist, wird im Text nicht erläutert. Das Verb *elephairomai*: *ἐλεφαίρομαι* wird in *Odysee*

wesenden Griechen stimmen ihm zu – eine Niederlage, die durch »List« oder »Betrug« seitens der Götter bewirkt wurde, nicht an. Antilochos protestiert allerdings und verlangt den zweiten Preis für sich. Das ruft nun Menelaos auf den Plan, und er verlangt: »Schwöre, daß du nicht absichtlich (585 *hékon – ékōv*) meinen Wagen mit List (*dólo – dólō*) behindert« hast. »Dem antwortete wieder der verständige (586: *pepnymenos – πεπνυμένος*)²² Antilochos: Halte ein jetzt! Denn um vieles jünger bin ich / Als du, Herrscher Menelaos! Du aber bist der Ältere und Bessere. / Du weißt, wie es ist mit den Übertretungen eines jungen Mannes! / Denn rascher ist der Sinn und schwach die Einsicht (*lepte de te metis – λέπτη δέ τε μῆτις*)«. Antilochos verzichtet auf den Preis – und umgeht damit den Eid, was nun wiederum Menelaos so rührt (»wie Tau sich um die Ähren legt«, erwärmt sich sein Herz), daß auch er seinerseits nachgibt und Antilochos den Preis überläßt: »Jetzt besiegte den Sinn des sonst so verständigen Antilochos die Jugend./Ein zweites Mal aber vermeide es, Bessere zu betrügen (605: *eperopeuein – ἥπεροπεύειν*)«.

Dieses Beispiel zeigt m. E. sehr eindrucksvoll, wie differenziert die Umgangsformen in dieser Adelsgesellschaft waren. Die Spielregeln des Agon verlangen offenbar, daß jeder Teilnehmer seine Kräfte frei entfalten kann. Selbst Götter sollen hier nicht eingreifen. Antilochos hat aber Menelaos durch sein Manöver behindert, wobei für Menelaos offensteht, ob unbeabsichtigt oder listig-betrügerisch. Die absichtliche Behinderung wird offenkundig negativ konnotiert, so daß »betrügerisch« vor »listig« (immer in unseren Kategorien) in den Vordergrund tritt. Antilochos redet sich mit »jugendlichem Übermut« heraus, d. h., er verlagert den Streitfall ins Spielerische. »Im Eifer des Gefechts« hat er die Spielregeln »vergessen«, aber es war »nicht böse gemeint«. Mit dieser Anerkennung der bestehenden Rangordnung gepaart, führt seine List

19,565 für die falschen Träume gebraucht, welche die Menschen mit leeren Hoffnungen betrügen. Apollon ist die Ursache dafür, daß die Hoffnungen des Diomedes auf den Sieg getrogen hätten, wenn Athena nicht eingegriffen hätte.

22 Liddell-Scott geben für das Verb *pepnymai: πέπνυμαι*: to be conscious, in full possession of one's faculties, wise. Das Partizip wird für Personen und Sachen gebraucht. Im Fall des Antilochos könnte man also auch »geistesgegenwärtig« übersetzen. Es fehlen genauere Wortuntersuchungen.

schließlich doch zum Erfolg. Antilochos gewinnt den Preis, erkennt aber an, daß Menelaos ihm überlegen ist. So sind letztlich beide zufrieden. Ob die Griechen oder einzelne unter ihnen auch noch in dem Zurückstecken des Antilochos eine List erkannten, läßt sich leider nicht sagen.

Andererseits ist es Dummheit und wird bestraft, wenn jemand überlegenen Gewalten nicht mit Vorsicht oder Klugheit begegnet. Odysseus ist von Kirke vor der Skylla gewarnt worden. Es ist nicht möglich, ihr mit Waffengewalt gegenüberzutreten, vor ihr zu fliehen ist das beste. Als Odysseus, der Listenreiche, ausgerechnet hier versucht, den »wehrhaften Helden« zu spielen, sich rüstet und mit Speeren vom Verdeck des Schiffes aus gegen Skylla kämpfen will, frißt diese sechs seiner Gefährten (Od. 12, 227 ff.). Es gibt also Situationen – das ist doch wohl »die Moral von der Geschichte« –, in denen landläufiges Heldentum töricht ist.

Über Odysseus und seine diversen Listen ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Es gibt wohl kein Strategem, das dieser Prototyp der menschlichen List nicht anwenden würde, um sein Ziel zu erreichen: Verstellung, Verkleidung (bis zur Erniedrigung als Bettler), Irreführung, Sinnesverwirrung (Polypthem wird betrunken gemacht), rhetorische Manipulation usw. Und er erfindet auch Listwerkzeuge, wie das Hölzerne Pferd oder »Ohropax«, mit dem er seine Gefährten vor dem Gesang der Sirenen schützt, während er selbst sich fesseln läßt, um gefahrlos hören zu können. Hier steht die List übrigens ganz im Dienst der Neugier, Entdeckerfreude oder Abenteuerlust. Mit Hilfe einer ingeniosen Techne ist es möglich, eine sonst tödliche Erfahrung zu machen.

Es könnte sein, daß bereits Odysseus das gesamte Spektrum von List-Varianten, die den Griechen als solche bekannt waren, mit seinem Handeln abdeckt. In diesem Zusammenhang scheint es verlockend, Kategorien zu entwickeln, um interkulturelle Vergleiche zu erleichtern. Andererseits haben die Griechen selbst an so etwas offenbar nicht gedacht, und so sehe ich die Gefahr, daß wir ein Schema erstellen, das der griechischen Mentalität möglicherweise nicht gerecht wird. Der Gewinn an Übersichtlichkeit wäre dadurch teuer bezahlt, weil kein Ausbrechen aus unseren Kategorien mehr möglich wäre: Wir fänden immer nur uns selbst wieder vor.

Die griechischen Dichter und Historiker vermitteln Erfahrungswissen aus dem menschlichen Leben und bilden eine Fundgrube ersten Ranges für den, der Anregungen zum Listenersinnen sucht. Die Einengung des historisch Denkwürdigen auf das Politische und den Krieg schränkt später das Spektrum wesentlich ein, aber bei Herodot reicht die Spannweite unendlich viel weiter. Da gibt es z. B. den Bericht (Herodot 5, 35) über eine Nachricht, die einem Boten auf den kahlgeschorenen Kopf geschrieben und dann von den nachwachsenden Haaren verdeckt wird, so daß der Bote selbst nichts anderes zu wissen braucht als die Aufforderung an den Adressaten, ihm die Haare zu scheren. Eine kleine Novelle für sich bildet die Geschichte vom ägyptischen Meisterdieb (Herodot 2, 121), sozusagen ein Wettkampf der Listanwendung zwischen Dieb und König, in dem der Dieb als Siegespreis schließlich, weil er der klügste Mensch im Reich ist, die Königstochter gewinnt. Diese Geschichte ist übrigens ein Wandermärchen, das in verschiedenen Varianten bei vielen Völkern erzählt wird.²³ Es macht deutlich, daß das Erfahrungswissen, das dieser Historiker bietet, aus noch ganz anderen Quellen als denen der Ereignisgeschichte schöpft und daß eine globale Untersuchung des Phänomens List sich der Volkserzählung als einem Mentalitätsspiegel zuwenden müßte.²⁴ Herodot hat auch die Tierwelt nicht ausgeschlossen und berichtet z. B. im Ägyptenbuch (2, 66) folgendes: »Wenn die Ägypter an sich schon zahlreiche Haustiere halten, würden es noch viel mehr sein, wenn sich die Zahl der Katzen nicht verminderte; das geschieht so: Wenn die Katzen Junge haben, meiden sie den Kater. Diese verlangen nun vergeblich nach den Weibchen. Daher verfallen sie auf die List (sophizontai: σοφίζονται)²⁵, den Müttern offen oder

23 Gisela Strasburger, *Lexikon zur frühgriechischen Geschichte*, Zürich/München 1984, S. 386 s. v. Rhampsinitos.

24 Mir sind besonders die Erzählungen nordamerikanischer Indianer aufgefallen, in denen listenreiche Tiere, z. B. der Coyote, eine herausragende Rolle spielen. S. Barre Toelken, *The »Pretty Languages« of Yellowman: Genre, Mode, and Texture in Navaho Coyote Narratives*, in: Dan Ben-Amos (Hg.), *Folklore Genres*, Austin/Texas 1976, S. 145–170.

25 Vgl. o. S. 114 mit Anm. 6. Das Verb sophizein: σοφίζειν wird z. B. bei Hesiod, *Erga* 649, für denjenigen verwendet, der ein technisches Können (die Seefahrt) ausübt. Bei Euripides, *Iphigenie in Aulis* 744, bedeutet es das Ersinnen von Auswegen aus schwierigen Situationen. Bei Hesiod, im 8. Jh. v.

heimlich die Jungen zu rauben und zu töten, ohne sie zu fressen. Die Katzen, die nun keine Jungen mehr haben, wünschen andere und laufen zu den Katern. Dieses Tier zieht nämlich gerne Junge auf.«²⁶ Man könnte einwenden, daß dieses eine ägyptische Geschichte ist, also nicht aussagekräftig für griechisches Denken. Aber schon bei Hesiod findet sich in der *Theogonie* (767–773) folgende Beschreibung des Höllenhundes Kerberos: »... und ein schrecklicher Hund hält Wache am Eingang, gnadenlos, er besitzt eine tückische List (770: *teche kake – τέχνη κακή*): Wer hereinkommt, wird begrüßt, die Ohren gespitzt, mit wedelndem Schwanze, aber er läßt niemals wieder hinaus, und belauernd frißt er, wen er gepackt beim Verlassen der Tore nach draußen.«

Und wenn auch dieses noch ein Motiv sein sollte, das aus dem Orient stammt, wie so vieles bei Hesiod, so hat List im Tierreich griechische Jäger offenbar immer interessiert, wofür Xenophon und besonders zwei kaiserzeitliche Autoren namens Oppian Beleg sind.²⁷ Sinnbild des listigen Tiers war für die Griechen vor allem der Tintenfisch, der das Gewässer um sich herum »tückisch trübe macht« und seine ahnungs- und orientierungslosen Opfer mit seinen unsichtbaren Fangarmen angelte.²⁸

Chr., bezeichnet das Verb also eine »handwerkliche« Fähigkeit, bei Euripides, im 5. Jh. v. Chr., ein rein intellektuelles Vermögen. Liegt ein Begriffswandel vor, oder faßte griechische Mentalität immer beide Leistungen unter einem Wort zusammen? Vgl. dazu aber auch *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Duden Bd. 7, Mannheim 1989, dem zufolge List mhd./ahd. Wissen, bezogen auf die Techniken der Jagdausübung und des Kampfes, auf magische Fähigkeiten und handwerkliche Kunstfertigkeiten, bedeutet. Erst allmählich negativer Nebensinn: Trick, Täuschung – Gegensatz zu lauterem, fairem Weg. Sonst allgemein: Erfahren, Kennen, Kenntnis.

26 Diese Geschichte gleicht auf verblüffende Weise dem, was die moderne Verhaltensforschung als Reproduktionsstrategie bei freilebenden Löwen beobachtet hat. S. dazu Wolfgang Wickler/Uta Seibt, *Das Prinzip Eigennutz*, München 1981, 151 ff., bes. S. 152: »Wenn Löwenmännchen einen Harem übernehmen und darin Babys vorfinden, so bringen sie diese um (ohne sie aufzufressen – also nicht etwa aus Hunger!)«, und S. 153: »Darum ist es durchaus folgerichtig, wenn sie gleich zu Beginn ihrer Herrschaft alle Muttertiere in den Brunstzustand versetzen, und um das zu erreichen, müssen sie deren Kinder töten. Dann kommen die Mütter – wie immer, wenn die Jungen sterben oder selbständig geworden sind – in wenigen Wochen in Brunst.« Schade, daß wir nicht mehr wissen über den Hintergrund des Herodoteischen Berichts!

List im Tierreich – darauf sei an dieser Stelle hingewiesen – ist seit einiger Zeit Gegenstand der biologischen Verhaltensforschung. Die Soziobiologie oder, wie manche lieber sagen; die »Evolutionbiologie sozialen Verhaltens«, geht davon aus, daß »das Prinzip, welches dem Reproduktionswettbewerb allein zugrunde liegt, [...] die interindividuelle Konkurrenz« ist.²⁹ Die Forscher dieses Wissenschaftszweiges haben aus ihrem empirischen Material den Schluß gezogen, »daß ganz allgemein Kommunikation – selbst zwischen nahen Verwandten, geschweige denn sonst – ein Verfahren ist, nicht um Wahrheit zu übermitteln, sondern den eigenen Vorteil zu sichern, und zwar durch entsprechende Manipulation des Signalempfängers«.³⁰

Ich kann dies hier nicht weiter verfolgen; ich wollte nur die Aufmerksamkeit auf diese Forschungsrichtung lenken und auf ihr Ergebnis, daß »Irreführung« das viel frühere Phänomen in der Evolution der Lebewesen ist, »Wahrhaftigkeit« dagegen oder, weniger pathetisch, »unverstellte Kommunikation« erst auf einer sozialen Stufe auftaucht, wo sie zum Überleben beiträgt.³¹ Vielleicht liegt in diesem Bereich auch der Schlüssel für die Beantwortung der Frage, warum das christliche Abendland so »listenblind« geworden ist. Hier wirkt möglicherweise die christliche Überzeugung nach, daß der Mensch als Ebenbild Gottes »gut« erschaffen und folglich grundsätzlich »wahrhaftig« sei. Die mit der List verbundene »Irreführung«, die nach christlicher Sicht mit »Lüge« gleichzusetzen ist³², kann

27 Xenophon, *Kynegetikos* (*Schrift über die Jagd*), passim; Oppian, *Halieutika* (*Lehrgedicht über die Fischerei*), und Pseudo-Oppian, *Kynegetika* (*Epos über die Jagd*). Vgl. dazu besonders M. Detienne und J. P. Vernant (s. Anm. 10).

28 Vgl. M. Detienne u. J.-P. Vernant (s. Anm. 10) Kap. 1,2.

29 Christian Vogel, *Der wahre Egoist kooperiert*, in: Heinz-Dieter Ebbinghaus u. Gerhard Vollmer (Hrsg.), *Denken unterwegs*, Stuttgart 1992, S. 178.

30 Wolfgang Wickler, *Von der Ethologie zur Soziobiologie*, (wiederabgedruckt) in: Jost Herbig u. Rainer Hohlfeld (Hrsg.), *Die zweite Schöpfung. Geist und Ungeist in der Biologie des 20. Jahrhunderts*, München 1990, S. 181.

31 Wenn nämlich wechselseitiger bzw. reziproker Altruismus das Leben in einer Sozietät bestimmt. Vgl. Chr. Vogel (s. Anm. 29), S. 180: »Die Effizienz solcher (direkter oder indirekter) Reziprokbeziehungen steigt bei längerem sozialem Zusammenleben der Partner und gegenseitiger Vertrautheit der Sozietätsmitglieder.« – Die grundlegenden Hinweise auf die Soziobiologie verdanke ich – wie vieles andere – Ute Schillinger, Konstanz.

32 Augustinus, *De mendacio* und *contra mendacium*.

danach erst mit dem Sündenfall, der ja eine Täuschungshandlung seitens der Schlange einschließt, in das menschliche Dasein eingeführt worden sein und entstellt den »wahren« Menschen.

In Griechenland ist mir ausdrückliche ethische Kritik an listenreichem Verhalten bisher, sehen wir einmal von der des Menelaos gegenüber Antilochos ab, zuerst bei Xenophanes von Kolophon (570–475/70) begegnet. »Alles haben Homer und Hesiod den Göttern angehängt, was bei den Menschen schändlich und tadelnswert ist: Stehlen und Ehebrechen und einander Betrügen«, lautet das berühmte Fragment, das immer wieder zitiert wird: kleptein, moicheuein te kai allelous apateuein (κλέπτειν, μοιχεύειν τὲ καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν).³³ Nach dem, was sich mir bis jetzt über den griechischen Wortgebrauch ergeben hat, würde ich zwar weniger rigoros moralisch übersetzen: kleptein (κλέπτειν) muß, wie wir gesehen haben, nicht platt »stehlen« bedeuten, sondern könnte auch »heimlich wegnehmen«, ja »überlisten« meinen³⁴, und apateuein (ἀπατεύειν) nicht »lügen«, sondern »täuschen« oder »manipulieren«. Aber es bleibt die Tatsache, daß diese Verhaltensweisen, die bei Homer Athena an sich und Odysseus so sehr lobt³⁵, laut Xenophanes für Menschen schändlich sind.

Die dezidierteste Kritik, die ich bisher gefunden habe, wird in Sophokles' Tragödie *Philoktet* am listenreichen Odysseus geübt.³⁶ Den Griechen ist geweissagt worden, daß sie Troja nicht ohne den Bogen des Philoktet erobern können. Diesen Helden haben sie aber bei der Hinfahrt nach Troja auf einer einsamen Insel ausgesetzt, weil er, von einem eiternden Schlangenbiß gequält, mit seinen Schmerzensschreien die anderen Griechen unerträglich irritierte. Die Schutzbehauptung war, daß er die Opferhandlungen mit seinem Geschrei störe, und Odysseus gehört zu den Protagonisten dieser Ausset-

33 Frg. 11 D. K. = Sextus Empiricus, adv. mathem. 9,193.

34 Im *Philoktet* des Sophokles soll Neoptolemos »die Seele des Philoktet herausstehlen« (ten psychen... ekklepseis: τὴν ψυχὴν... ἐκκλέψεισ, Vers 54f.), d. h. ihn überlisten.

35 Vgl. o. S. 112f.

36 Als Aufführungsdatum für diese Tragödie ist das Jahr 409 v. Chr. sicher überliefert.

zung. Jetzt ist es wieder Odysseus, der Philoktet und den Bogen nach Troja holen soll, auf ausdrücklichen Befehl der Könige, wie Odysseus immer wieder betont bei seinen Versuchen, den aufrichtigen Jüngling Neoptolemos, einen Sohn Achills, der sich einer hinterlistigen Handlungsweise zunächst widersetzt³⁷, zu ihr zu überreden. Neoptolemos ist das Werkzeug der List des Odysseus, der selbst nicht handelnd auftreten kann, weil Philoktet dann sofort die böse Absicht erkennen und mit seinem unfehlbaren Bogen alle bei ihm gelandeten Griechen töten würde. Wegen des Bogens ist das Mittel der Gewalt nicht einsetzbar. Aber auch das der offenen Rede, die Neoptolemos vorziehen würde, kann nicht angewendet werden, weil Philoktet in seinem Groll einer Diskussion unzugänglich ist. Odysseus droht Neoptolemos mit dem Zorn der Könige, falls er sich dem Befehl widersetzen wolle, weil er dadurch alle Griechen schädigen würde. Andererseits hält er ihm vor, wieviel Ehre und Ruhm er gewinnen würde, wenn er tatsächlich Philoktet überliste und den Bogen in seine Hand bekomme. Klug und tapfer werde er dann heißen (Vers 119): *sophos* (σοφός) und *agathos* (ἀγαθός) – eine Anspielung auf das zeitgenössische Männlichkeitsideal des *Kaloskagathos* (καλὸς κἀγαθός), des »Schönen und Guten«. Odysseus gibt selbst zu, daß er »Unerhörtes« (wörtl. Neues, das er vorher nicht gehört hat) von Neoptolemos fordert (Vers 52), der zu »solchem schlechten Tun und Reden« nicht geschaffen sei (Vers 79f.), aber der Zweck bzw. der Gewinn (*kerdos*: κέρδος) heiligt ganz eindeutig aus der Sicht des Odysseus das Mittel. Und: »Redlich (δίκαιοι) sind wir dann später wieder« (Vers 82). Neoptolemos gibt zunächst nach und spielt das böse Spiel mit. Nachdem es ihm aber gelungen ist, das Vertrauen des einsamen Elenden zu erringen, und dieser ihm während eines Krankheitsanfalls, bei dem er ohnmächtig wird, den Bogen zu treuen Händen gibt, erträgt Neoptolemos die Täuschung, die seiner innersten Natur widerspricht, nicht mehr. Er enthüllt Philoktet nach größter Gewissensnot den ganzen Plan, auch auf die Gefahr hin, die Eroberung Trojas zu verhindern. Man darf nicht siegen wollen um jeden Preis, sagt

37 Neoptolemos nennt »Lüge«, was Odysseus als »List« bezeichnet: *pseudodolo*: ψευδῆ – δόλω (Vers 100f., vgl. 107 ff.)

er zu Odysseus.³⁸ Zum guten Ende bringt die Geschichte Herakles, der einzige wirkliche Freund des Philoktet. Diese Freundschaft beruht auf der Dankbarkeit des Herakles dafür, daß Philoktet ihn von seinen Schmerzen, verursacht durch das Nessoshemd – ein Mittel tückischster List –, erlöste, indem er ihn tötete.³⁹ Herakles erscheint als *deus ex machina* und bringt Philoktet, der vorher unversöhnlich geblieben war, dazu, mit nach Troja zu gehen, wo er auch Heilung von seinen Leiden finden werde.

Odysseus, dem Weltklugen, der sich übrigens auf Hermes und Athena beruft (Vers 133 f.), ist in dieser Tragödie entgegengestellt der aufrichtige, edle Neoptolemos, der nur offen handeln will. Haplotēs (ἀπλότης), die später bei Xenophon am jungen Kyros positiv bewertet wird⁴⁰, die Einfältigkeit sozusagen, steht gegen vielfältige oder zwiespältige Krummgesonnenheit des Odysseus. Schlaglichtartig wird hier erkennbar, daß in der Poliswelt – so jedenfalls erkläre ich mir diesen Wandel – andere Verhaltensformen als bei Homer gefordert werden. Man müßte untersuchen, wann oder wo diese neuen Werte auftauchen oder jedenfalls in den Vordergrund treten. Haplotēs (ἀπλότης) im Sinne von »unverstellter Aufrichtigkeit« scheint jedenfalls erst spät belegt zu sein. Grundsätzlich wäre quasi die »Gegenprobe« zu machen und das der List entgegengesetzte Verhalten und dessen Bewertung zu erforschen. Kennt die griechische Mythologie keinen »Siegfried«, abgese-

38 Wörtlich: »Lieber ehrlich (*kalos dron*: καλῶς δρῶν) das Ziel verfehlen als mit Falschheit (*kakos*: κακῶς) siegen« (Vers 94 f.). Odysseus dagegen sagt von sich selbst, er sei beseelt von dem Verlangen, überall zu siegen (Vers 1052).

39 Die Geschichte von Nessos, Deianeira und dem Tod des Herakles, den das mit Nessos' Blut getränkte Gewand versengt, ist Thema der sophokleischen Tragödie *Trachinierinnen*. Allerdings spielt dort Philoktet keine Rolle. Die List des Nessos, der Deianeira sterbend weisgemacht hatte, das Blut aus seiner, von Herakles' vergiftetem Pfeil verursachten Wunde sei ein unfehlbarer Liebeszauber, wird wiederholt *dolos* genannt.

40 Xenophon, *Kyrupaedie* 1,4,3: »Doch wie an den Körpern der Jungen trotz ihrer beträchtlichen Größe zu sehen ist, daß sie noch recht jung sind, so war auch Kyros' Redseligkeit kein Zeichen von Dreistigkeit, sondern von kindlicher Einfalt (*haplotēs*: ἀπλότης) und Freundlichkeit« (Übers. von R. Nickel, *Die Erziehung des Kyros*, München 1992. »Kindlich« ist ein Zusatz des Übersetzers). Das Verb *haploizesthai* (ἀπλοῖζεσθαι) verwendet Xenophon, *Memorabilien* 4,2, im Sinne von »aufrichtig sein«.

hen von der späten »Kleinausgabe« des sophokleischen Neoptolemos? Mir ist auf Anhieb keiner bekannt, und das halte ich nicht für einen Zufall.

Es ist für mich allerdings noch die Frage offen, ob es sich im *Philoktet* nicht noch um ein anderes Problem handelt, nämlich um die Beurteilung der Person des Philoktet, und ob nicht auch hier wieder die uralte griechische Verhaltensregel gilt⁴¹, der zufolge man dem Freund Freund und dem Feind Feind sein solle. Es könnte sein, daß der schwache, mitleiderregende Philoktet, der von Griechen ungerecht, ja unmenschlich behandelt worden ist, nicht als Feind angesehen werden darf. Einen Freund zu schädigen gilt aber nicht als gerecht. »Ist es gerecht, so ist es mehr als klug«, hält Neoptolemos dem Odysseus entgegen.⁴² Wie dem auch sei, für uns wird klar, daß ethische Fragen aus diesem Umkreis im Athen des ausgehenden 5. Jahrhunderts und der Endphase des Peloponnesischen Krieges (431–404) diskutiert wurden.

Simpler – wie üblich –, dafür mit dankenswerter Klarheit, bringt Xenophon die Problematik auf den Punkt. Er schreibt von seinem Helden Agesilaos in der Lobschrift auf diesen (II,4): »Und diejenigen, die von ihren Freunden getäuscht worden waren (exapatan: ἔξαπατᾶν), tadelte er nicht, die sich aber von Feinden hatten täuschen lassen, beschimpfte er sehr, und die Täuschung (exapatan: ἔξαπατᾶν) von Mißtrauischen hielt er für weise (sophos: σοφός), die von Vertrauensvollen aber für frevlerisch (anhosios: ἀνόσιος).« Die Beurteilung von List richtet sich also nach der Person des von ihr Betroffenen, was sicher eine Differenzierung bedeutet, die bei Homer schon auftaucht, sich dort aber auf die Machtstellung der Beteiligten bezog.⁴³

Unterwegs bei dieser – notwendig unabgeschlossenen – Beschäftigung ist mir aufgefallen, daß abgesehen von den gesellschaftlichen Veränderungen eine parallele Entwicklung auf der Ebene der Wirklichkeitswahrnehmung dringend in die Unter-

41 S. K. J. Dover, *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*, Oxford 1974, S. 180–184. Albrecht Dihle, *Die Goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Vulgäretik*, Göttingen 1962, S. 32.

42 Vers 1246.

43 Vgl. o. S. 122f.

suchung mit eingeschlossen werden muß. Der Wandel im Bereich der zwischenmenschlichen Kommunikation ist ohne Berücksichtigung dieses anderen Wandlungsprozesses letztlich nicht verständlich. Ich kann hier nur skizzieren, was ich meine.

In der *Odyssee* (4, 351 ff.) schildert Menelaos, wie er Proteus, dem Meeresgreis, der unfehlbares Wissen hat, Auskunft entrißt über den Grund für die widrigen Winde, die ihn auf Pharos festhalten. Wieder einmal ist List, nämlich Verkleidung, der Ausgangspunkt, um Proteus überhaupt nahe zu kommen. Dann aber müssen die Griechen, so rät ihnen die Tochter des Proteus, diesen mit aller Kraft festhalten, auch wenn er sich in wilde Tiere, Wasser und Feuer verwandelt. Erst wenn er dieser Verwandlungen müde wird, kann er befragt werden. Die Personifizierung der Weisheit, auch des Wissens von der Zukunft, wird hier mit einem Wesen verbunden, das sich ständig verwandeln kann und wohl nicht zufällig aus dem Meer stammt, wie Metis. Abgekürzt: Wandelbarkeit ist – nach dieser Sichtweise – ein Wesenszug des Seins.

Die Naturphilosophen trachten dagegen nach der Entdeckung von Naturgesetzlichkeiten. Sie gehen davon aus, daß die Welt immer schon so gewesen sein muß, wie sie sie beobachten, und daß hinter allem Wandel in der Natur ein unwandelbares Sein stehe. Parallel zu dieser Entwicklung verläuft wohl die Entdeckung von Fiktionalität, vom Unterschied zwischen Irrtum und Lüge, zwischen Wirklichkeit und Dichtung.⁴⁴ Ihren Höhepunkt bei den Griechen findet diese Denkentwicklung in Platon und seiner Idee des Guten. Aus der lebendigen Wandelbarkeit des Seins wird die ewige Wahrheit. Dementsprechend kann sich wirkliches Wissen auch nur auf das Gleichbleibende beziehen. Aristoteles hat das öfters formuliert; ich zitiere hier eine Passage aus der *Rhetorik*, weil ich in dieser Schrift am ehesten Aussagen zur List vermutet habe. Aristoteles schreibt (*Rhetorik* 1,2,11, 1356 b 30–33): »Ferner hat keine Theorie (techne: τέχνη) das einzelne (to kath' heka-

44 Vgl. Louise H. Pratt, *Lying and Poetry from Homer to Pindar. Falsehood and Deception in Archaic Greek Poetics*, Ann Arbor 1993. Wolfgang Kullmann, *Antike Vorstufen des modernen Begriffs des Naturgesetzes*, in: Okko Behrends/Wolfgang Sellert (Hrsg.), *Nomos und Gesetz: Ursprünge und Wirkungen des griechischen Gesetzesdenkens*, Göttingen 1995, S. 36–111.

ston: τὸ καθ' ἕκαστον) im Blick, wie etwa die Medizin das, was für Sokrates bzw. Kallias zur Gesundheit gereicht, sondern das, was für diesen oder diese bestimmte Gruppe von Menschen zur Gesundheit verhilft – das nämlich ist Aufgabe (entechnon: ἔντεχνον) der Theorie, wogegen der Einzelfall (to kath'hekaston: τὸ καθ' ἕκαστον) unendlich (apeiron: ἄπειρον) und nicht Gegenstand exakter Wissenschaft ist (ouk episteton: οὐκ ἐπιστητόν, vgl. episteme).«

Phänomene wie die List gehören für ein derartiges Denken nicht nur in den geringer geschätzten Bereich der zahllosen »Einzelfälle«, sondern sie sind in extremer Weise Teil dessen, was sich immer auch anders verhalten kann und von dem es deshalb kein festes, sicheres Wissen und keine Theorie gibt. Es ist also alles andere als verwunderlich, daß die griechische Philosophie, auch in ihrer Unterabteilung der Ethik, sich nie mit etwas so Unendlichem und Proteushaftem beschäftigt hat.

Im Alltagsleben dagegen hat man sich schon bemüht, Erfahrungswissen zu tradieren. Dazu gehören nicht nur die Sammlungen von Kriegslisten, sondern auch eine kleine Schrift, die sogar dem Aristoteles zugeschrieben worden ist: Ich meine die Schrift über die Hauswirtschaft. Das zweite Buch beginnt folgendermaßen: »Wer die Hauswirtschaft recht betreiben will, muß mit der Gegend gut vertraut sein, in der er arbeitet, muß gut veranlagt und in seinen Planungen fleißig und gerecht (dikaios: δίκαιος) sein. Soweit ihm eines dieser Stücke fehlt, wird ihm der Erfolg der Betätigung, in der er sich versucht, ausbleiben« (1345 b 7ff.). Ich überspringe einige Kapitel, in denen der Autor sich über die verschiedenen Teilgebiete der Hauswirtschaft äußert. Interessant ist in unserem Zusammenhang nur, daß er die private Hauswirtschaft für die kleinste und vielgestaltigste hält. In Kapitel 1,8 (1346 a 25) heißt es dann weiter: »Damit haben wir gesprochen über die Hauswirtschaft und ihre Teilgebiete. Und nun haben wir zusammengestellt, was man früher unternommen hat, um Geld einzunehmen, oder was man geschickt (technikos: τεχνικῶς) dazu eingerichtet hat, soweit wir es für erwähnenswert hielten. Auch diese Forschung nämlich hielten wir für nützlich; denn bisweilen wird etwas davon in die eigenen Planungen passen.« Und dann folgt eine Anekdotensammlung, aus der ich zur Illustration nur ein einziges Beispiel herausgreife. In Kapitel 2,13 (1348 a 4ff.)

heißt es: »Mausolos, der Beherrscher Kariens, lud einmal, als der Großkönig Boten schickte, die von ihm die Abgaben einforderten, die Reichsten im Land ein und erklärte ihnen, der Großkönig fordere die Steuern, er selber sei aber in Verlegenheit. Sogleich kündigten ihm dazu bestellte Männer an, wieviel jeder ihm geben werde. Daraufhin schämten sich die Reichen, hatten wohl auch Angst und zeichneten viel mehr noch und bezahlten es auch.«

Mit diesem schönen Beispiel griechischer Listigkeit breche ich ab.

Und ziehe nur noch mein Fazit: Ich denke, das Thema List eignet sich hervorragend, um Fragen der zwischenmenschlichen Kommunikation zu untersuchen. Die offenbar weltweite Verbreitung des Phänomens macht es für interkulturelle Vergleiche besonders geeignet. Darüber hinaus wirft das Thema die Frage nach der Wirklichkeitswahrnehmung auf und nach der Art und Weise, wie diese die Alltagskommunikation möglicherweise steuert.

Ist das berühmte »archaische Lächeln«, das der griechischen Menschendarstellung ab dem 5. Jahrhundert so gründlich verlorengeht, möglicherweise auch Ausdruck einer Weltsicht, die das Bunte, Vielfältige, Glitzernde und Wandelbare der Welt betont? Und ist die »edle Einfachheit und stille Größe« der Klassik, die Schwermütigkeit des strengen Stils Ausdruck einer Mentalität, in der Welt letztlich zum Unwandelbar-Eindeutigen geronnen ist, das vom Menschen nicht mehr manipuliert werden kann? Ist das Lächeln vielleicht gar nicht heiter, wie es uns erscheint, sondern hintergründig, gefährlich? Und wie steht es in diesem Zusammenhang mit dem berühmten chinesischen Lächeln?